

Mensch und Technik

Eine Studie über die Wandelbarkeit des Selbsts

von V. Ayertiam

Aus gegebenem Anlass halte ich die Zeit für gekommen, der Frage nachzugehen, ob Technik und ihre Entwicklung und Utilisierung durch die Menschheit einen Einfluss auf den Menschen an sich¹ hat.

Der Mensch an sich, oder das Selbst – die eigene Existenz und das Bewußtsein darüber – ist unbestreitbar der private Ausgangspunkt des menschlichen Tätigwerdens. Inwiefern sich dieses Selbstbild mit der Wahrheit deckt, kann nicht geklärt werden, solange nicht bekannt ist, was Wahrheit ist². Abgesehen davon können wir aber feststellen, dass – wenn wir die Existenz dieses Selbsts voraussetzen – dieses auch der Ausgangspunkt jeder Weiterentwicklung ist. So gesehen ist das Selbst oder das Bewusstsein über ein solches der Grundstein jeder menschlichen Entwicklung und der Unterschied zwischen Mensch und Tier³. Soweit zum Selbst im Allgemeinen.

¹ Hier stellt sich uns eines der großen philosophischen Probleme der Menschheit: Was ist der Mensch?

Wie Robert BEIRIED in seinem sehr umfassenden Werk *Das Ich und sein Mensch* erläutert, handelt es sich es sich beim Menschen an sich, eigentlich um das Ich im Menschen, weshalb er einerseits von einem „Mensch an sich“ und einem „Mensch ans Ich“ spricht. Im Folgenden vertritt Beiried die These, dass der „Mensch ans Ich“ das Wandelbare an einem Individuum umfasst, während der „Mensch an sich“ nur dessen unwandelbaren Konstituenten beinhaltet. Zum Wandelbaren zählt er die äußere Erscheinung, das Denken und die Psyche, während nur das sogenannte Selbst unwandelbar ist. (Vgl. BEIRIED 1911, p.219ff)

Bereits Quintus ESSENCE zweifelte diese Zergliederung des Menschen als völlig blödsinnig, unüberlegt und fragwürdig an und wies darauf hin, dass es gewisse Bereiche der Psyche gäbe, die sehr wohl unwandelbar seien und belegte diese Zweifel mit seinen *Studies about the influence of valerian on the hypothalamus*. (Vgl. ESSENCE 1923)

Des Weiteren monierte er in seiner *History of the human hypothalamus*, dass nach wie vor völlig ungeklärt sei, was dieses Selbst, von dem all die vertrottelten Philosophen ständig sprechen, eigentlich wirklich sei. Seiner Meinung nach handle es sich bei der Vermutung, ein solches zu besitzen, nur um Wahnvorstellungen, die jeder vernünftige Wissenschaftler eigentlich als solche akzeptieren und aufgeben sollte. Seit seiner Ermordung im Jahre 1937, die von einem Mob von blutrünstigen Philosophen und Altphilologen begangen wurde, vertreten nur noch einige anonyme Gehirnforscher seine These, die auch meiner Einschätzung nach zu weit geht. Außerdem wies der bekannte Sprachwissenschaftler und Geschichtenerzähler Wieland Schmied kürzlich darauf hin, dass Sprache niemals frei erfundene Gegenstände widerspiegeln könne, sondern immer auf realen Gegebenheiten basieren müsse, wodurch klar bewiesen sei, dass es ein Selbst geben müsse, was auch immer es sei.

So scheint sich die wissenschaftliche Welt zur Zeit relativ einig zu sein, dass so etwas wie ein Selbst existiere, worum es sich aber dabei handelt ist eine andere, viel schwerere Frage. Von J.J. Querkopfs These, das Ich sei nichts anderes als die menschliche Fähigkeit sich selbst als „Ich“ zu bezeichnen, über J. Quisilios Idee, das Ich nur als Beweis dafür zu sehen, dass Gott in jedem von uns wohne und dass der Mensch vor allen Tieren auserwählt sei bis hin zu J.W. Quillys Theorie, das Ich sei ein Alien – ein außerirdisches Wesen -, welches gewisse Affenarten befallen und deren Körper zum menschlichen weiterentwickelt habe, schillert die wissenschaftliche Welt in dieser Frage in den buntesten und kräftigsten Farben.

Allerdings denke ich, dass ich diesem Spuk mit meiner letzten Veröffentlichung *Ich. Eine Autobiographie des Alls* ein Ende gemacht habe, indem ich endgültig geklärt und schlüssig bewiesen habe, dass das Ich sich aus folgenden Konstituenten zusammensetzt: Selbst, Selbstbewußtsein, Unterbewußtsein und Einbildung.

² Die Frage der Wahrheit kann in diesem Rahmen nicht geklärt werden. Deshalb wird ihr Einfluss hier nicht berücksichtigt.

³ Vgl. hierzu: BEIRIED 1911, p.378f.

Stellen wir uns aber nun folgende Frage: Inwiefern unterscheiden sich unsere individuellen Selbste? Da wir meistens, wenn wir von uns als Individuum sprechen, „ich“ sagen, und da wir, wenn wir „wir“ sagen, entweder vertrottelte Wissenschaftler, die denken, dass sie für andere mitdenken, oder eingebildete Monarchen sind, sollten wir zumindest auf der irrigen menschlichen Ebene von einer Vielzahl von Selbsten ausgehen. Dann stellt sich allerdings die Frage, inwiefern diese Selbste differenziert sind, ob sie wie ein Ei dem anderen gleichen (also nur scheinbar), oder ob sie wirklich nur identische Kopien ein und desselben Selbsts sind. Das Ich ist – wie ich in meinem letzten Buch bewiesen habe - individuell unterschieden durch graduelle Unterschiede in Selbstbewusstsein, Unterbewusstsein und Einbildung⁴. Mit dem Selbst allerdings verhält es sich ein bisschen anders.

Durch seine natürliche Unzugänglichkeit für den Verstand – sein eigenes Selbst zu analysieren wäre ungefähr so absurd, wie sich als Chirurg selbst unter Vollnarkose einen Herzkatheter zu setzen – und durch das Faktum, dass alle Versuche, die Selbste anderer Menschen ausfindig zu machen, geschweige denn sie zu analysieren, bisher kläglich gescheitert sind, ergibt sich die logische Vermutung, dass alle menschlichen Selbste tatsächlich identische Kopien ein und desselben Selbsts sind. Mehr lässt sich bis heute über das Selbst nicht definitiv sagen.

Fassen wir also zusammen: Der Mensch, der aus einem „Mensch ans Ich“ und einem „Mensch an sich“ (dem Selbst) besteht, verfügt über ein Ich, das sich aus den Konstituenten Selbst, Selbstbewusstsein, Unterbewusstsein und Einbildung konstituiert, wobei das Selbst das Substrat für die anderen drei Bestandteile bildet.

Dieses Ich nun wiederum ist wandelbar, durch die Wandelbarkeit von Selbstbewusstsein, Unterbewusstsein und Einbildung⁵. Das Selbst selbst ist unwandelbar, sollte sich die Vermutung, dass alle menschlichen Selbste identische Kopien sind, bestätigen. Falls dies nicht der Fall ist, wären wir - auch wenn wir die Theorie der Wiedergeburt akzeptieren - aufgrund Anwachsens der Menschheit gezwungen ein wandelbares Selbst anzunehmen.

Nun aber zum eigentlichen Thema dieser Studie! Technik, oder auch Werkzeug im Allgemeinen, alles was der Mensch zu seinem Zwecke erschafft und instrumentalisiert, hat einen Einfluss auf seine äußere Erscheinung und sein Ich.

Inwiefern das nachwievor relativ ungreifbare Selbst von diesem Einfluss betroffen ist, bleibt fraglich. Wenn allerdings das Selbst nicht wandelbar ist, so würde das bedeuten, dass es keine individuellen Züge hat, dass es eine allen Menschen gemeinsame gleichartige Grundsubstanz ist, an der sich alles individuelle Menschliche aufhängt. Nun verhält es sich aber so, dass wir relativ sicher sagen können, dass unter all den materiell oder geistig greifbaren Konstituenten der Menschen keine einzige bei allen Menschen exakt gleich ist. Wäre es in Folge nicht logisch, anzunehmen, dass auch das Selbst bei jedem Menschen unterschiedlich ausgeprägt ist? Oder anders gesagt, müsste man nicht das Selbst, sollte es bei allen Menschen gleich sein, als vom Menschen verschieden ansehen? Als das gemeinsame Substrat auf dem die verschiedenen Individuen „wachsen“, wie Bakterien auf ihrem Wirt⁶? Und wenn wir so weit zu gehen gezwungen wären, würden wir dann nicht schon wieder in den Bereich des Glaubens, des Akzeptierens eines abstrakten „Göttlichen“ kommen?⁷

⁴ Vgl. AYERTIAM 2002, p. 12-73.

⁵ Vgl. AYERTIAM 2002, p.63.

⁶ Vgl. SCHÖN 1999

⁷ Da wir so vom wissenschaftlichen Weg abweichen würden und, auch wenn wir zufällig die Wahrheit finden sollten, nicht wissen könnten, ob es sich um eben diese handelt, lassen wir das lieber.

Gehen wir also einstweilen den Weg weiter, individualisierte Selbst anzunehmen. Wie kann es aber zu solchen differenzierten Formen des Selbsts kommen? Wenn wir ein lineares Zeitmodell zugrunde legen, müssen wir davon ausgehen, dass die Anzahl der Selbst so wie die der Menschen selbst mit der Zeit zunimmt⁸. Unabhängig von der Frage, ob ein Selbst mit dem äußeren Menschen stirbt oder nicht, müssen neue Selbst entstehen. Wenn diese nun - wie auch frühere Selbst - nicht untereinander identisch sind, so stellt sich die Frage, wodurch die Individualität hervorgerufen wird.

Natürlich gibt es die nicht widerlegbare Möglichkeit, diese Individualität entweder aus einer Willkür, einem Zufall oder nur aus der Entstehung aus einem Mutter- und einem Vaterselbst abzuleiten. Andererseits ist es genauso unwiderlegbar möglich, dass bei der Entstehung des Selbsts äußere Einflüsse – und zu diesen würde auch die vom Menschen verwendete Technologie in irgendeiner Weise zählen – ihren Einfluss haben. Dies könnte auch regionale Differenzierungen der menschlichen Selbst, sollten solche angenommen werden – und ich tendiere dazu – besser erklären⁹.

Ob sich ein Selbst auch während eines Menschenlebens wandeln kann, ist eine weitere Frage, der wir nun nachgehen wollen.

Sie scheint noch schwerer zu klären zu sein, da alle Veränderungen an einem Menschen durch Veränderungen in seinem Denken, seiner Psyche oder in seinem Selbst- und Unterbewusstsein erklärbar sind¹⁰. Es ergibt sich also keine Notwendigkeit, ja nicht einmal eine Wahrscheinlichkeit eines während des Lebens wandelbaren Selbsts.

Somit möchte ich, aufgrund des derzeitigen wissenschaftlichen Standes diese Frage einstweilen offen lassen.

Meine Conclusio ist also: Ganz unzweifelhaft verändert Technik - so wie alle anderen äußeren Einflüsse auch – das Ich des Menschen. Auch das Selbst des Menschen scheint, basierend auf logischen Schlüssen, die auf naheliegenden Mutmaßungen beruhen, zumindest generell gesehen wandelbar. Ob ein spezifisches Selbst im Laufe eines menschlichen Lebens einem Wandel unterliegen kann, konnte hier nicht geklärt werden.

⁸ Nichtlineare Modelle ermöglichen eine Mehrzahl von Selbst-Konzeptionen. So könnte zB. unter bestimmten Bedingungen ein und das selbe Selbst zu (linear gedacht) verschiedenen Zeiten verschiedenen Menschen innewohnen. An und für sich gibt es keinen Grund, anzunehmen, dass das Selbst oder die Selbst im Rahmen einer linearen Zeit existieren, für uns wahrnehmbar (und auch das eigentlich nicht) sind aber nur seine/ihre Ausprägungen oder Auswirkungen in der linearen Zeit. Auch diese Tatsache und die Ungreifbarkeit des Selbsts macht ein Existieren desselben außerhalb unseres Zeitverständnisses nur wahrscheinlicher. Vgl. hierzu KAHL p.45-57.

⁹ In seiner zwar schon etwas älteren, aber nach wie vor aktuellen Studie *Why I am not You. A transcultural study on cultural defined Identities* definiert G. KNOT 273 regionale Typen von Selbst. Um dabei nicht zu verallgemeinernd vorzugehen, führte er außerdem zwei in dieser Studie nur skizzierte Unterordnungen ein, die er in seinem leider unvollendeten und nie erschienenen Opus Magnum *The Self Unfolded* genauer ausführen wollte. Er verschob die Arbeit an dem Werk aufgrund von Selbstzweifeln auf die Pension, starb aber vorzeitig durch Selbstmord.

¹⁰ Vgl. K. GUPTA 2001, p.34-97.

Bibliographie:

- AYERTIAM, Vera: *Ich. Eine Autobiographie des Alls*; Wien, 2002.
- BEIRIED, Robert: *Das Ich und sein Mensch*; Leiden 1911.
- ESSENCE, Quintus: *Hypothalamus and Cerebellum. The siamese twins of our brain*. London, 1921.
- ESSENCE, Quintus: *Studies about the influence of valerian on the hypothalamus*. in: *Journal of the British Brain Society (JBBS) Vol 7*; London 1923.
- ESSENCE, Quintus: *History of the human hypothalamus*; London, 1937.
- GUPTA, Kavita: *21st Century Schizoid Men and Women*; Puna 2001.
- KAHL, Timotheus: *Die Zeitlosigkeit der wirklichen Welt*; Zürich [Jahr nicht bekannt].
- KNOT, Gordon: *Why I am not You. A transcultural study on cultural defined Identities*; in: *Bulletine of the Institute for Cultural Studies Canberra (BICSC) Vol. 10/2*; Canberra 1897.
- QUERKOPF, Johannes J.: *Ich? bitte ohne mich!*; Basel 1893.
- QUILLY, Joseph William: *The Invasion of the Egos. Why evolution was too stupid to produce mankind*; Berkeley, 1966.
- QUISILIO, Juanna: *Io e Dio*; Rom, 1977.
- SCHÖN, Georg: *Bakterien. Die Welt der kleinsten Lebewesen*; München 1999.